

M i s c e l l e n .

Handschriftliches.

Ein neues Fragment von Menander.

Der dritte Band der Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences enthält p. 371—378 einen Aufsatz von Professor C. C. Felton in Cambridge, der im März 1857 in der Akademie verlesen wurde, mit der Ueberschrift *Menander in New-York*. Hr. Felton fand nemlich daselbst in der Sammlung Aegyptischer Alterthümer des D. Abbot, welche dieser bei einem mehrjährigen Aufenthalt als Arzt in Aegypten zu machen Gelegenheit gehabt hatte, drei Verse, die er mit größter Wahrscheinlichkeit dem Menander zuschreibt, da ein strenger Beweis freilich für dessen Autorschaft sich nicht führen läßt. Der Katalog dieser Sammlung enthält weit über eintausend Artikel. „Unter den merkwürdigsten sind, wie berichtet wird, verschiedene Mumien von dem Stier Apis, wovon kein einziges Exemplar in irgend einer Europäischen Sammlung vorkommt, von vortrefflicher Erhaltung; ferner Papyrusrollen, menschliche Mumien, Ringe, Halsbänder u. s. w.; dann auch Schreibtafeln der griechischen Ptolemäischen Periode.“ — Von den Papyrus werden zwei vollkommen wohl erhaltne beschrieben, ein Todtenbuch, 22 Fuß lang, in Hieroglyphen, und ein 36 Fuß langer in hieratischen Zeichen, mit dem-Wunsche daß sie in Amerika nach dem Vorgang unsres Lepsius herausgegeben werden möchten. Auch ein goldner Siegelring des Königs Suphis oder Cheops mit hieroglyphischer Inschrift wird ausgezeichnet; auch eine gemalte Thierfabel, der Fuchs dem Löwen eine gerupfte Gans präsentirend: vorzüglich aber fünf oder sechs Schreibtafeln, deren mit Griechischer Schrift vorher noch keine bekannt waren. Sie sind von Holz, in oblonger Form, die meisten nur 6 Zoll lang und 4 breit, auf der einen Seite ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll tief, so daß ringsherum ein Rand gelassen ist von $\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Sie haben einen dünnen Ueberzug von Wachs oder einem ähnlichen Präparat und der Rand ist auf der einen Seite mit einigen Durchstichen versehen, wie um eine Schnur oder Draht durchzuziehen. Zwei dieser Tafeln können auf einander gelegt werden ohne daß die wächsernen Oberflächen sich berühren, so daß sie eine Art Diptychon bilden. Das Wachs ist ganz hart geworden und so schwarz wie Eisen. Die

Tafeln sind alle beschrieben und haben alle denselben Inhalt, der auf einer bis auf eine einzige, aus einer andern aber zu ergänzende Sylbe vollständig, mit Hilfe eines guten Glases, zu erkennen war, auf den andern aber viel gelitten hat. Die Schrift auf jener ist auch weit schöner, sehr genau und regelmäßig, so daß Hr. Felton nicht ansteht der in dem Katalog geäußerten Ansicht beizutreten daß sie die Vorschrift eines Schreibmeisters und die andern, die, „während sie augenscheinlich von diesem copirt sind, mehr dem Schreiben von Schülern gleichen,“ die Uebungen nachmalender Schüler enthalten. Die Schrift gleicht vollkommen der der in Alexandria gefundenen Handschriften, z. B. von Reden des Hyperides und ist ohne Accente, die von dem Grammatiker Aristophanes eingeführt (wiewohl darum nicht auch gleich in die Schreibübungen nothwendig aufgenommen) wurden. Die Zeilen füllen die Fläche der Tafel aus, mit schmalen Rand an beiden Seiten und sind (wohl mit ungetrennten Wörtern) die folgenden:

ΟΤΑΝ ΠΟΙΩΝ ΠΟΝΗΡΑ
ΧΡΗΣΤΑ ΤΙΣ ΛΑΛΗ ΚΑΙ
ΤΟΝ ΠΑΡΟΝΤΑ ΠΛΗ
ΣΙΟΝ ΜΗΛΑΝΘΑΝΗ ΔΙ
ΠΛΑΣΙΩΣ ΑΥΤΟ ΓΙΝΕ
ΤΑΙ Η ΠΟΝΗΡΙΑ

Ὄταν ποιῶν πονηρά, χρηστά τις λαλή
καὶ τὸν παρόντα πλησίον μὴ λανθάνῃ,
διπλάσιος αὐτῷ γίνεθ' ἢ πονηρία.

Darin habe ich mir nur erlaubt διπλάσιος für διπλασίως zu schreiben, in Voraussetzung daß das Ω für O falsch gelesen sei; denn einem Schreiblehrer ist der Irrthum kaum zuzutrauen. Durch Umstellung zweier Wörter αὐτῷ διπλασίως, wie der Herausgeber will, wird wenigstens der Vers keineswegs hergestellt. Was Professor Felton zur Vergleichung mit dem neuen Fragment aus den bekannten des Menander S. 375 ff. anführt, ist nicht zu übersehen und verstärkt die allgemeinen Gründe, die für diesen sprechen, nicht wenig. Er schließt mit einer begeisterten und reizenden Schilderung Athens, das er vor nicht vielen Jahren besucht hatte, auf Anlaß des Alkiphronischen Briefs von Menander an Glykera, der durch andere Gegenstände der Anziehung, noch außer seiner Glykera, an die Stadt gebannt war.

Nachdem Hr. Felton ein Jahr später das Museum Abbot in New York von neuem besucht hatte, trug er der Gesellschaft in Washington einen Bericht vor, der im vierten Band ihres Journals 1858 S. 23—27 enthalten ist. In den zuvor beschriebenen Fragmenten der Schülerschriften hatte er jetzt noch neue Entdeckungen gemacht, als Unterschrift am Ende der einen Nachschrift ὁ πρῶτος εὖ ποι . . . und ergänzt ποιήσας oder ποιήσων, was er als Aufmunterung des Lehrers, vielleicht durch das Versprechen einer Belohnung, deutet. Sollte es nicht, da es unter einer der Abschriften steht, vielmehr ein

von dem Lehrer darunter geſetztes Zeugniß der Zufriedenheit ſein, indem nach ποιήσας nur der Name des Schülers folgte, oder irgend eine ertheilte Belohnung zu ſuppliren ſein? Zumal da das was unter einem andern Täfelchen ſich findet, φιλοπόν[ως] auch ein Zeugniß ausdrückt (bene), das der Lehrer nach der Durchſicht ertheilt. Aus Muthwill oder Ungebuld der Schüler wird ſcharffinnig erklärt daß in zwei andern der Abſchriften ſtatt eines oder einiger Worte der Vorſchrift geſchrieben iſt φθαρίσεται, was man ſich als ein übliches hol der Leuſel, krieg die Angſt oder dgl. zu denken hätte, und dabei käme es auch darauf an das Wort, welches unterdrückt wurde, zu kennen.

Zugleich konnte der gelehrte und ſcharffinnige Mann jezt noch eine andre von jenen verſchiedene Tafel unterſuchen, die er ſo beſchreibt: „Sie war gemacht aus einem harten Holz, vermuthlich Eber, ſorgfältig geglättet, ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll dick, 12 Zoll lang und 6 breit. Am einen Ende waren drei oder vier Zeilen geſchrieben mit einer Rohrſeife und Aegyptiſcher Dinte. Dieſe Schrift war in beträchtlicher Ausdehnung ausgeblöcht, ſo daß nur einzelne Buchſtaben und Syllben leſbar blieben, aber nicht genug um den Text herauszubringen. Unter dieſem war eine Wellenlinie gezogen, um es von dem Geſchriebenen darunter abzuſondern, welches bei ſorgfältiger Vergleichung offenbar eine Anzahl Copieen von der Schrift an der Spitze, aber von einer geringeren Hand, enthielt. Die Form der Buchſtaben iſt charakteriſtiſch für die Chirographie, die von ungefähr dem zweiten Jahrhundert vor bis zu dem vierten oder fünften nach Chriſtus herrſchte und ſie mag mit einem guten Grad von Wahrſcheinlichkeit wenigſtens nicht ſpäter als das erſte Jahrhundert vor Chriſtus geſetzt werden. Die Schrift an der Spitze der Tafel iſt wieder augenſcheinlich die des Schulmeiſters und die welche die übrige Fläche einnimmt, beſtehend aus drei ganzen und einem Theil einer vierten Copie, iſt augenſcheinlich die Schrift eines Schülers. Dieſe Copieen ſind nicht ſo viel erloſchen als die Schrift des Lehrers und durch Vergleichung aller war ich im Stande jedes Wort des Textes herauszubringen. Er bildet zwei jambiſche Trimeter, welche mit Hinzufügung der Accente (und vermuthlich auch des Jota ſubſcriptum) ſo lauten:

ὃ μὴ δέδωκεν ἢ τύχη κοιμωμένῳ,
μάτην δραμῖται κἂν ὑπὲρ Ἀδάμ δραμῆ.“

Für δραμῖται iſt δραμῖται geſchrieben. Die Verſe ſchreibt der Vf. der beſten Zeit der neuen Komödie zu, weit früher als die welcher die Schrift angehört, und führt die beiden anonymen Epigramme auf den Käufer Ladaſ an, zu deren längerem er bemerkt, daß zu den Worten ἐπ' ἀκροτάτῳ πνεύματι θεῖς ὄνυχᾶ der Mercur des Johann von Bologna den beſten Commentar gebe.

Außerdem werden drei hölzerne elliptiſche Täfelchen, mit einer Art dreieckter Handhabe an beiden Enden, „von einem andern Charakter und aus einer ſpäteren Zeit“ von Hrn. Felton beſchrieben die

in der Zwischenzeit seiner Besuche von D. Abbot aus Aegypten geschickt worden waren. Sie enthalten Grabschriften, die außer den Namen, die eine nur εἰμοίρει, die zwei andern die Lebenszeit enthalten. Die Namen aber geben allerlei zu bemerken.

Ein anderes erfreuliches Zeichen der Fortschritte der Alterthumskunde in Amerika ist die 1857 in Boston erschienene Uebersetzung der Böckhschen Staatshaushaltung Athens zweiter Ausgabe durch Anthony Lamb, und eine gelehrte ausführliche Anzeige des Buchs von W. W. Goodwin in dem North American Review N. CLXXVIII Jan. 1858 p. 1—39.

J. G. W e l d e r.
